

Grösser, grandioser, geiler

Ab morgen ist in Arbon der «Geile Block» offen, eine Zwischennutzung mit 48 Einzelausstellungen von Ostschweizer Kunstschaffenden.

Christina Genova

Brandgeruch liegt in der Luft. Ein Gesteinsbrocken hat die Deckenverkleidung durchbrochen und droht, jederzeit herunter zu donnern. Am Boden ragen zwei Hände unter einem Teppich hervor. Auf einem Tablet daneben spielt ein Kätzchen mit dem herannahenden Meteoriten wie mit einem Wollknäuel.

Andy Storcheneggerts ebenso bedrohliche wie rätselhafte Rauminstallation «Kosmologie der Furcht» ist offensichtlich unter dem Einfluss der Pandemie entstanden und thematisiert die Bedrohung aus dem Nichts, die uns alle getroffen hat. Storchenegger ist einer von 48 Ostschweizer Künstlerinnen und Künstlern, deren Werke im «Geilen Block» in Arbon im ehemaligen Saurer Werk 1 auf zwei Etagen ausgestellt sind; morgen Abend ist Vernissage. Es ist bereits das dritte von der Kunstfigur Leila Bock organisierte Zwischennutzungsprojekt, das diesmal unter dem Motto «grösser, grandioser, geiler» steht. Dahinter stecken die Galeristen Jordanis Theodoridis und Werner Widmer und die Künstlerin Anita Zimmermann.

Der Boden als Druckplatte

Das Besondere an der Ausstellung ist, dass jedem der Kunstschaffenden ein eigener Raum zur Verfügung steht. Ein Glücksfall nicht nur für die Künstlerinnen, sondern auch für die Betrachter, die konzentriert in die unterschiedlichen Kunstwelten eintauchen können.

Die meisten Kunstschaffenden nutzen die Chance dieses prominenten Auftritts und zeigen aufwendige Werke, die eigens für die Ausstellung entstanden sind, obwohl dies nicht zu den Vorgaben der Kuratoren gehörte. Entstanden ist eine visuell attraktive Ausstellung, die einen guten Überblick über die lebendige und vielfältige Ostschweizer Kunstszene ermöglicht.



Stefan Rohners tierische Videoobjekte.



«Kosmologie der Furcht» von Andy Storchenegger.

licht. Denn anders als bei vergleichbaren Ausstellungen wie der Werkschau Thurgau oder dem Heimspiel leben fast alle der Ausstellenden in der Region. Neuentdeckungen und jüngere Kunstschaffende sind hingegen kaum auszumachen, es sind vor allem die Etablierten, die in Ar-

bon ausstellen. Auch zahlreiche Persönlichkeiten aus Kultur und Politik beteiligen sich am «Geilen Block» in Form von Kurzvorträgen zu einem frei gewählten Thema, sogenannten «Schnörkeln».

Mehrere Arbeiten sind – wenn wundert's – von der Pandemie



Inspiriert von Japans Gärten: Almira Medarics «Into the Garden».



Schattencollagen von Andrea Giuseppe Corciulo. Bilder: Reto Martin

geprägt: Josef Felix Müller begann im März, als alle seine Termine abgesagt wurden, seinen Garten umzugraben. Was er dabei zutage förderte – Scherben, Keramikteile oder verrostetes Metall – legte er am Boden auf 25 Bögen Papier als eine Archäologie der Gegenwart aus. Beat-

rice Dörig hingegen fertigte an jedem der 102 Tage des Lockdowns eine Zeichnung an. Die dichten Linien legen sich in Form einer liegenden Acht übereinander und finden ihre Fortsetzung auf dem Boden, wo die Bürostühle der Saurer-Mitarbeiter ebenfalls ihre Spuren

hinterlassen haben. Nicht nur das Virus stammt aus Asien, sondern auch die asiatische Körbchenmuschel, die 1920 von Asien über Nordamerika nach Europa gelangte und heute die einheimischen Arten bedrängt. Andrea Vogel sammelte am Ufer des Bodensees Hunderte dieser Muscheln und legte sie als Teppich auf dem Boden aus.

Aus der Vielfalt der Arbeiten stechen jene hervor, welche auf Raum und Ort eingehen. Marianne Rinderknecht nimmt dem grünen Novilonboden seine Hässlichkeit, indem sie ihn in ihre vegetabile Wandmalerei einbezieht. Das Künstlerduo Steffenschöni benutzte den Boden gar als Druckplatte, indem es tiefe Rillen darin eingrub, ihn einfärbte und damit grossformatige Drucke anfertigte.

Auseinandersetzung mit Brutalismus

Mehrere Arbeiten setzen sich mit der markanten Architektur des Gebäudes auseinander, das vom Freiburger Georges-Pierre Dubois 1961 erbaut wurde – einem Corbusier-Schüler und Vertreter des Brutalismus. Karin K. Bühler projiziert einen Text an die gegenüberliegende Hauswand über ihre Recherchen zu Dubois. Christian Hörler verweist auf die damals herrschende die Technikgläubigkeit, indem er die Fensterfront mit Hilfe einer selbst gebauten Zeichnungsmaschine auf Leinwand «porträtierte».

Alex Hanimann schliesslich hat ein Architekturmodell des Gebäudes angefertigt. An der Wand daneben leuchtet die Neonarbeit «We» und führt den «Geilen Block» auf seinen Kern zurück: Das gemeinsame Engagement von Künstlerinnen und Kuratoren für ein Projekt, das in Zeiten des Abstandhaltens alles andere als selbstverständlich ist.

Hinweis

Vernissage morgen, 18 Uhr, Weitegasse 6, Arbon. Bis 30.8., www.leilabock.ch.

Mord im Schulhaus und unverblümete Lyrik

Zwei neue Bücher aus dem Thurgau mit Krimis von Lehrern und einem Gedichtband voller Ironie und Weltschmerz.

Tatort Lehrerzimmer

Sicher, sie haben beneidenswert oft und lange Ferien. In der Zeit dazwischen jedoch sind Lehrerinnen und Lehrer gefordert; dem einen oder anderen Musterkind, seinen juristisch informierten Eltern oder dem allmächtigen Schulleiter würden sie hin und wieder gern den Hals umdrehen. Beides zusammen ergibt ein prächtiges Motiv für literarische Serientäter wie Daniel Badraun, Kleinklassenlehrer und Krimiautor aus dem Thurgau. Mit seiner kriminellen Energie am Laptop ist er nicht allein: 20 Berufskollegen zwischen Anfang 30 und Pensionsalter haben sich von ihm anstif-

ten lassen zu Mord und Totschlag zwischen Lehrerzimmer, Abwärtskabuff und Pausenplatz: frei erfunden, aber mit hohem Wiedererkennungswert. Verblüffend viel Selbstironie und Sarkasmus ist im Spiel, wenn sie den Blick auf das Kollegium werfen. Die einen schleichen nicht lange um den heissen Brei



Daniel Badraun (Hrsg.): Mord zur grossen Pause, Gmeiner, 284 S., Fr. 12.–

herum; andere müssen erst grundsätzlich werden, um dann kurzen Prozess zu machen – auf jeweils zehn bis 15 Seiten.

Mal erweist sich die verdiente Hauswirtschaftslehrerin als Luder, mal hängt der Rektor nach einer exzessiven Schuldisco an der Fahnenstange. Ehrgeiz, Eifersucht, schiere Verzweiflung treiben die Täter an; den Ermittlern setzt oft ein Schultrauma zu. Das meiste ist solider Durchschnitt wie im Prüfungsaufsatz. Doch erhärtet sich von Seite zu Seite der Verdacht, dass Schulflore doch inspirierender und spannender sind, als man gemeinhin denkt.

Bettina Kugler

Fucks und Frustrationen

«Was zum Teufel mache ich hier eigentlich?» Das fragte sich das lyrische Ich vor knapp sieben Jahren in Pascal Beers erstem Gedichtband – und es scheint noch immer auf der Suche. Beer, Autor, Verleger und Exilromanhorn, begleitet es in «Der wütendste Mann der Stadt» durch eine urbane Landschaft aus Beizen, Hotelzimmern und seiner Schreibstube, aus Fucks, Fantasien, Frustrationen. Geblieben aus «Messer in einer Blumenvase, auf die Rückkehr der Geliebten wartend» sind Kleinschreibung, freier Zeilenfall, unverblümete Sprache, Reverenz an Bukowski und Arthur Miller;

neu ist die englische Sprache in einigen Gedichten. Beer kann Ironie und Weltschmerz, Philosophie und Bewusstseinsstrom, wenngleich einige Phrasen und Metaphern erzwungen oder pathetisch tönen.

Je knapper Beer schreibt, desto mehr Stimmung erzeugt er: dramatisch und drastisch in «Die Leiche meines Onkels», lakonisch in «Alles hat seinen Preis», wo das Ich «einer Alten an den Hintern» fasst und «bei Rot über den Fussgängerstreifen» läuft in einer einsamen Welt «voller verängstigter Menschen, so wie es schon immer war». Die Stimmung ist winterlich kalt: In «Heiligabend» hat das Bahnhofsbuffet zu, der wü-

tendste Mann der Stadt geht heim und legt sich «einmal mehr zum Sterben hin, bevor der Schlaf mich vor mir selbst rettet». Schriftstellerkollege Wolfgang Bortlik steuert als Nachwort ein ironisches «Alphabet des Dichters» bei.

Dieter Langhart



Pascal Beer: Der wütendste Mann der Stadt, Muskat Media, 148 S., Fr. 29.50